

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 2

Artikel: Der Römerbrunnen [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Werner Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RÖMERBRUNNEN

Erzählung von Werner Johannes Guggenheim

8. Fortsetzung

Alle Rechte vorbehalten!

Er hauchte die Gläser an, hielt sie gegen das Licht, und rieb dann wieder kräftig und hastig daran herum. Inzwischen redete er: „Ich will also diese Bedenken zurückstellen, obschon ich sagen muss, dass mich die Ausführungen Herrn Rieters nicht voll und ganz zu überzeugen vermochten. Immerhin, die anderen Bedenken sind viel schwerwiegender. Ich darf mich hier vielleicht an das feine weibliche Empfinden wenden, das ja glücklicherweise durch Fräulein Murck in unserer Kommission vertreten ist. Und ich möchte Sie gerade heraus fragen, Fräulein Murck, finden Sie es schicklich, wenn zwei nackte Figuren, und zwar ein Jüngling und ein Mädchen, was für mein Empfinden die Sache noch besonders fragwürdig macht, öffentlich in einer städtischen Parkanlage zur Schau gestellt werden?“

Die Angeredete war rot geworden, sie hatte den Kopf gesenkt. Und seltsamerweise war auch Mutschler errötet, er rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. Rieter konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Inzwischen hatte sich Fräulein Murck gefasst. Aber sie redete etwas stockend und unfrei, wobei sie immer wieder mit einem halb ängstlichen Blick zu Rieter hinschaute, dessen spöttisches Gesicht sie mehr ahnte als sah. „Es ist freilich gerade das, was ich schon gedacht habe, Herr Präsident. Wir haben ja eine Verantwortung gegen die Jugend besonders. Und was sollen sich so junge Leute vor solchen... unbekleideten Figuren denken? Ich fürchte, dass dadurch die sittliche Verwahrlosung, die doch schon ohnehin leider sehr weit gediehen ist, nur noch schlimmer wird. Und... und wir können das wohl nicht gut deshalb verantworten, weil es sich um ein Kunstwerk handelt... Zu was könnte das führen, wenn wir solche Dinge nicht nur geschehen lassen, sondern auch noch von uns aus geradezu fördern? Es handelt sich ja um einen öffentlichen Platz, nicht um einen geschlossenen Ausstellungsraum, was die Sache vielleicht weniger bedenklich erscheinen liesse. Aber auf einem öffentlichen Platz, wo jedermann vorbeikommen kann, und sich jeder denken kann, was er will...“ sie verhaspelte sich ein wenig, stockte und führte den Satz nicht zu Ende. Es fiel ihr nicht leicht, über so etwas zu sprechen, wenn ein Spötter wie Rieter dabei sass...

Leidig kam ihr zu Hilfe: „Sie haben mir das Wort vom Munde genommen, Fräulein Murck“, sagte er, „ich danke Ihnen sehr. Sie sehen, verehrte Anwesende, wie das gesunde weibliche Empfinden gegen eine solche Zumutung reagiert. Denn eine Zumutung ist es, wir wollen uns darüber nicht hinwegtäuschen. Es kommt nicht auf das Verständnis einiger Weniger an, sondern darauf, was die grosse Mehrheit dazu sagt. Und ich bin überzeugt, davon, dass der Kultus des Nackten nicht zum Guten führt. Wir müssen, wo wir können, der zunehmenden Verwahrlosung Einhalt gebieten. Ich möchte deshalb rundweg meiner Ansicht Ausdruck geben: um alle unangenehmen Weiterungen zu vermeiden und auch aus den bereits erwähnten Gründen schlage ich vor, dass wir den zweitprämierten Entwurf zur Ausführung wählen. Es handelt sich bei diesem Brunnen um eine Darstellung,

die in keiner Weise anstössig wirken kann, das Projekt stammt zudem von Othmar Hägni, einem Bildhauer, dessen künstlerische Qualitäten wir alle kennen und schätzen. Er ist ein reifer Künstler und bietet die volle Gewähr dafür, dass wir eine tadellose Arbeit bekommen werden.“

Rieter verlangte wieder das Wort. „Ich habe den Eindruck“, führte er aus, „dass wir im Begriffe sind, aus gänzlich unsachlichen und abwegigen Beweggründen einem jungen, sehr begabten Künstler ein schweres Unrecht beizufügen. Ich bitte Sie, sich darüber klar zu sein, dass Sie damit eine grosse Verantwortung übernehmen. Ich bin nach wie vor der festen Ueberzeugung, dass nur Schwerdtlins Projekt in Frage kommen kann. Mit Fräulein Murck möchte ich mich nicht in eine Auseinandersetzung einlassen. Ich möchte lediglich feststellen, dass wir mit solchen Massstäben ein Kunstwerk nicht messen dürfen. Es sind nicht die ersten nackten Figuren, die aufgestellt worden sind, und die Welt ist bisher daran noch nicht zugrunde gegangen. Sie berufen sich, Herr Präsident, auf das gesunde Empfinden, das sich zur Darstellung nackter Menschen ablehnend verhalte. Ich möchte denn da doch energisch eine andere Ansicht geltend machen. Wer diese prächtigen, frischen, sauberen Gestalten eines Jünglings und eines Mädchens sieht und dabei andere

Wanderung zur Nacht

Wir gehen da
und wissen nicht, ist all das Leben Traum,
das um uns gaukelt, hergeweht im Raum,
unfassbar und uns doch zum Greifen nah.

Wir suchen Pfad
und Weg zu all dem märchenhaften Schein
und fühlen doch im Tiefsten uns allein,
und Einsamkeit des Lebens letzte Gnad.

Werner P. Barfuss